

Der Mahnruf.

Im Monnemeut 12 Groschen

Kampfblatt der Werktätigen

Im Straßenverlauf 15 Groschen.

Erscheint wöchentlich

Stichtagsabonnemeut S 1.40

Erscheint wöchentlich

Verwaltung und Redaktion: Elisabethengasse Nr. 20. — Erscheinenszeiten von 9 bis 12 Uhr mittags und von 6 bis 7 Uhr abends.

Nummer 28

Graz, Juli 1928

2. Jahrgang

Heraus zur Gedanktundgebung für die Opfer des 15. Juli! Sandwirtsfäle, Griesgasse Samstag, den 14. Juli, halb 8 Uhr abds.

1. Einleitung. Trauermarsch d. russ. Revolutionäre. Vorgetr. v. Parteiorchester
2. Gedankrede. Gen. Pfneisl.
3. Vortrag. Gen. Drows: „Die Wiener Barrikadenkämpfe.“

Zur Deckung der Regiekosten werden beim Saaleingang 20 Groschen eingehoben.

Erscheint zahlreich!

Kommunistische Partei (Opposition).

Was plant die Polizei?

Polizeispitzeln, Polizeipatrouillen und eine Polizeibereitschaft waren Montag den 2. Juli wegen des Parteibildungsabendbes mobilisiert.

Wir berichteten schon in der letzten Nummer des „Mahnrufes“ über die außerordentliche Spitzeltätigkeit der Grazer Polizei gegen die kommunistische Partei (Opposition).

Montag, den 2. Juli erschien um 8 Uhr abends wieder ein Polizeispitzel im Parteilokal, obzwar die Polizei kein Recht hat bei geschlossenen Mitgliederversammlungen oder bei Versammlungen mit geladenen Gästen anwesend zu sein. Vor dem Parteilokal marschierte eine Polizeipatrouille bestehend aus drei Mann auf und ab und die Nachkette in der Prantnergasse hatte Bereitschaft.

An jenem Montag hat die Polizei eine Provokation geplant. Der Spitzel hatte den Auftrag sich den Eintritt zu erzwingen, wobei die Polizei damit rechnete, daß wir uns gegen den Bruch des Vereinsgesetzes zu Wehr setzen werden und dies sollte dann der Anlaß sein, einen Überfall auszuführen. Verhaftungen vorzunehmen und Materialien zu beschlagnahmen. Wozu war sonst das Aufgebot auf der Straße und die Bereitschaft in der Prantnergasse? Der Diskussionsabend hat aber nicht stattgefunden und so konnte die Polizei ihren Plan nicht zur Durchführung bringen.

Dieser Kurs der Polizei datiert seit dem Tag, an dem der Aufruf zur Bildung eines Abwehrkomitees gegen den Faschismus herausgegeben wurde. Seit dieser Zeit wer-

den wir von den Spitzeln der politischen Abteilung förmlich belagert.

Das beweist das Zusammenarbeiten der Polizei mit den Faschistenkreisen, in deren Interesse der Polizeiapparat zur Unterdrückung der proletarischen Abwehrbewegung eingreift, um den Faschismus, dem Bürger des Proletariats, eine ungehinderte Entfaltung zu ermöglichen.

Ist dieser Kurs der Grazer Polizeidirektion gegen die kommunistische Partei (Opposition) nicht eine Bestätigung, daß die Bildung eines Abwehrkomitees der richtigste Weg im Kampfe gegen den Faschismus ist?

Die Bildung eines Abwehrkomitees auf Arbeiterbasis ist der richtige Weg. Die Polizei liefert den Beweis, indem sie durch Schikanen und Verfolgungen jetzt im Anfang schon die Volksgewalt dagegen mobilisiert. Noch besteht das Abwehrkomitee nicht, noch ist es auf dem Papier und trotzdem reut die Polizei schon Sturm.

Die Polizei plant also die Unterdrückung eines solchen Abwehrkomitees.

Gerade das muß nun alle Gegner des Faschismus, alle proletarischen Vertrauensmänner und alle, an die wir den Appell zur Bildung der gemeinsamen Abwehrfront gerichtet haben, überzeugen, daß wir uns auf überparteilicher Grundlage zur Abwehr zusammenschließen müssen.

Die Koalition — das Bündnis mit dem faschistischen Föderalismus.

Als die Sozialdemokratie das Heft in Händen hatte von November 1918 bis zum Bruch der Koalition, war die gesamte österreichische Bourgeoisie von der Kreditanstalt bis zu den oberösterreichischen Großbauern gegen jeden staatlichen Zentralismus. Von ihrem Klassenstandpunkt aus vollkommen mit Recht. Die Bourgeoisie sagte sich damals: Je loser der Zusammenhang der ehemaligen Kronländer mit den industriellen Gebieten ist, vor allem: je geringer die Verbindung der agrarischen Gebiete mit dem damals revolutionären Wien, desto leichter kann ein Sieg der proletarischen Revolution in Wien isoliert werden, desto leichter kann schlimmstenfalls der staatliche Zusammenhang zwischen dem revolutionären Wien und den reaktionären Ländern gelöst werden. Darum war die Bourgeoisie in der akut revolutionären Zeit föderalistisch.

Seit der Genfer Sanierung, seit dem Abklingen der ersten revolutionären Welle im deutschen Herbst 1923 hat die österreichische Bourgeoisie Schritt für Schritt ihre Machtpositionen zurückerobert, bis sie schließlich am 15. Juli 1927 den blutigen Abschlußstrich unter diese Periode zog und dem Proletariat bewies, daß sich die wahre Macht im Staate jenseits aller Wahlergebnisse befindet, daß sie sich fester denn je zuvor, trotz des soz. Wahlsieges, in den Händen der Bourgeoisie befindet.

In dem Maße als sich die Herrschaft der Bourgeoisie stabilisierte, als sie sah, wie ohnmächtig die Sozialdemokratie allen kapitalistischen Angriffen gegenüberstehe, in demselben Maße entwickelte sich innerhalb der Bourgeoisie der Kampf um die Beute, der Kampf um den Löwenanteil an der Ausbeutung des Proletariats. Das Finanzkapital, die Herren vom Bankverband, die Scharfmacher vom Industriellenverband, beanspruchten als die wirtschaftlichen Herren von Österreich die alleinige politische Macht. Jetzt, wo sie das Wiener Proletariat nicht unmittelbar zu fürchten haben, sind sie längst nicht mehr föderalistisch, jetzt, wo Wien nicht mehr von „der Straße“ regiert wird, wie die Bourgeoisie einst behauptete, sondern es unzweifelhaft geworden ist, daß die kleinstädtischen Schwärmer der Sozialdemokratie nichts mehr erscheinen als Ministrenten in der Kirche des Gott „Nimm“ zu sein, jetzt ist die Finanz- und Industriebourgeoisie streng zentralistisch geworden und sie ist keineswegs genehmer, den Einquenanprüchen der schwächeren agrarischen Bourgeoisie Konzessionen zu machen. Das ist der Sinn der gegenwärtigen Heiberien zwischen der Agrarunion, Sevel, dem bedingungslosen Organ der Industrie- und Finanzbourgeoisie und den Ländern, in denen das Großbauertum und das provinzielle Mittelbauertum seinen politischen Ausdruck findet.

Das Proletariat steht diesen Heiberien keineswegs gleichgültig gegenüber. Das Proletariat weiß, daß Heiberien innerhalb der heiber-

den Klassen die Stabilität der ganzen Bourgeoisie...

Gerade (Schmacholl aber ist die Rolle der sozialdemokratischen Führer in diesem Kampfe...

Heute ist es bereits konzentriert: Die Sozialdemokratie ist bereit dem Heimwehrfaschismus die Provinz zu überlassen...

Gerade das Bündnis der S. P. mit dem rebellierenden Föderalismus beweist uns, daß nur von unten her der Kampf aufgenommen werden kann...

Die Kapitalanten aufgenommen.

Die „Presse“ meldet aus Sowjetrußland, daß Sinowjew und Kamenev sich vollkommen unterworfen haben...

An alle Abonnenten!

Entschuldigt die verspätete Zusendung der Nummer 27. Die Druckerei hat Freitag und Samstag nicht gearbeitet...

Wieder ein Arbeiter von der Alpine und Heimwehr in den Tod getrieben!

Vorigen Freitag legte sich der bei der Alpine in Seegraben beschäftigte Bergarbeiter Martin Gromath auf Lunemitt und machte so seinem Leben ein Ende...

6000 Arbeiter von Seegraben und Donawitz sind in größter Empörung über die Schuldigen, die ihren Kollegen in den Tod getrieben haben.

Gromath gehörte der Kommun. Partei an und war unermüdlich für seine Kollegen tätig. Deshalb war er bei der Alpine verhaftet...

Das Weltproletariat und die Kriegsgefahr.

Im Südosten Europas, an der Küste des adriatischen Meeres, häufen sich die Konflikte. Der italienische Imperialismus baut unter dem Schutz Englands seine Vormachtstellung am Balkan aus...

Ein ähnliches Bild wie Südeuropa bietet das östliche Europa mit seinen ungelösten Konflikten zwischen Polen und Litauen...

Im Weltmaßstab ist es der unabsehbare Gegensatz zwischen dem japanischen und amerikanischen Imperialismus...

Der vorläufige Abschluß der chinesischen bürgerlichen Revolution wurde begleitet durch eine Reihe weitgehender Konzessionen der reaktionären, chinesischen Bourgeoisie...

Stein zugog, daß er um leichtere Arbeit. Da er nicht zur Heimwehr ging, wurde sie ihm verweigert...

Die ohnehin äußerst elende wirtschaftliche Lage, noch dazu der Terror der Alpine und der Heimwehr, die Drohung mit der Entlassung...

Die Alpine hat sich dadurch in ihrer Ausbeutung und in ihrem Terror gegen die Arbeiterschaft nicht beirren lassen...

den Konflikt zuzuspitzen; es ist dieselbe Politik wie im Weltkrieg, wo Amerika, mit der Schwächung der europäischen Großmächte beschäftigt...

So häufen sich in der ganzen Welt Konflikte, die unvermeidlich zu einem neuen, gigantischen Weltkrieg führen...

An welchem Abschnitt der internationalen Front immer der Konflikt losbricht, der unmittelbar zu einem gigantischen Weltkrieg führen wird...

Wir dürfen nicht vergessen: Resolutionen gegen den Krieg wurden auch von der 2. Internationale vor 1914 gefaßt (Basel, Stuttgart)...

Der kommende Weltkrieg wird insofern eine einzigartige Situation zeigen, als er mit der Tatsache des gewaltigen Arbeiter- und Bauernkrieges zu rechnen hat...

Öffentliche Anfrage

an die sozialdem. Mitglieder der Reichstagen Landesregierung.

Wiederholt wurde bei verschiedenen Anlässen erklärt, in Österreich bestehen die weitgehendsten politischen Rechte und Freiheiten...

die Grazer Polizei existiert das Vereinsgesetz der Republik aber nicht, wie wir dies im Artikel „Was plant die Polizei“ auf der 1. Seite dieser Nummer nachgewiesen wird.

An die sozialdem. Mitglieder der Landesregierung richten wir die Anfrage, ob sie diese Durchbrechung des Vereinsgesetzes billigen und dulden oder bereit sind, dagegen Einspruch zu erheben. Würden sie jedoch den von der Grazer Polizeidirektion gegen die Kommunistische Partei (Opposition) geschaffenen Ausnahmezustand gutheißen, so mögen sie dies öffentlich verlautbaren. Die Bezirksleitung der Kommun. Partei (Opposition).

Politische Kinderreien.

Die Antifaschisten-Versammlung.

Daß die Grazer Stalinjünger politisch impotent sind, ist der großen Masse der Arbeiterschaft ziemlich bekannt. Ihre einzige Fähigkeit bestand bis heute darin, mangels politischer Größe ernsthafte Aktionen durch kindisches Nachäffen zu fördern, oder wie wir es im vorigen „Mahnruf“ auszeigten, Organisationen zu zertrümmern und sie den Faschisten indirekt in die Hände zu spielen. Nun geben sie ein neues Beispiel politischer Impotenz. Auf den Aufruf der Opposition an das Proletariat, konkrete Kampfmaßnahmen gegen den Faschismus zu treffen, ist nun auch das Z. R. vom Schlafe erwacht. Flugs wird eine Versammlung als Allheilmittel einberufen, zu der ein Wiener Redner importiert wurde. Dieser hielt eine mehr wihige als ernste „Rede“ gegen den Faschismus, während ein Chagran gegen die schon so oft totgesagte Opposition zu Felde zog und blödelte. Zuletzt wurde ein Komitee aus der Laufe gehoben, doch frag nicht welches. Damit glauben diese Leute etwas Zweckmäßiges und Ernsthafte gegen die faschistische Gefahr unternommen zu haben. Das ihre Sonderbrödelei zum Mißerfolg verurteilt ist und nur zum Gaudium der Gegner war, wird die Zukunft beweisen. Die ersichtende, klassenbewußte Arbeiterschaft wird den Aktionsplan der Opposition weiter unterstützen und ihre Vorbereitungen gegen den Faschismus ohne Hast und Eigenbrödelei durchführen.

Ein Leser des „Mahnrufes“ schreibt:

Ich war in der Antifaschistenversammlung der Stalinanhänger, (die in der Vorwoche in den Sternsälen abgehalten wurde, die Red.) weil ich zuerst glaubte, sie ist von Euch einberufen worden. Was ich dort sah und hörte war ekelstößend. Statt auf euren Vorschlag, sich einer gemeinsamen Abwehrfront gegen den Faschismus anzuschließen, einzugehen, haben sie die Oppositionellen beschimpft. Einen Faschisten

haben sie sogar sprechen lassen, die Trotteln. Sie sollen einmal in eine Faschistenversammlung gehen und versuchen zu sprechen. Die werden ihnen dann lehren, wie ein Klassenfeind behandelt werden muß. Einen Arbeiter, der gegen den Faschisten aufgetreten ist, haben sie hinausgeworfen aus dem Saal. Da hab ich genug gehobt von der Gesellschaft und bin meiner Wege gegangen. Wenn Ihr wollt, könnt Ihr den Brief veröffentlichen.

R. W., Arbeiter in der Knackermühle Hünze A. G.

Dem Brief ist nichts beizufügen, als daß viele derselben Meinung sind.

Ein Arbeiter von Felten äußerte sich:

Die Parole, unter der die Versammlung in den Sternsälen von den Stalinanhängern einberufen wurde, war Unsinn. Auf den Plakaten stand „Der Faschismus schlägt los.“ Das zeigt ihren Unverstand. Die Parole entspricht nicht der politischen Situation, denn der Faschismus bereitet erst das Losschlagen vor.

Hast du schon

in deinem Betrieb, im Hause, wo du wohnst, Umschau gehalten nach neuen Abonnenten für den „Mahnruf“?

Was ich als Dienstmädel erlebte.

Am 14. Juni kam ich zu Herrn Leo Bichtenstein, Wielandgasse, als Dienstmädel. Die Gnädige bot mir 20 Schilling Lohn. Wenn ich fleißig sei, bezahle sie mir eventuell 30 Schilling. Ich nahm die Arbeit an. Die Hauspartei prophezeiten mir aber nichts Gutes. Damit ich an ihren Weisungen nicht zweifle, sagte sie mir, daß ich schon das sechste Dienstmädel in diesem Jahr sei. Die Parteien hatten Recht. Ich traf eine Wohnung, ärger als ein Schweinflak. Unter den Betten der „gnädigen Herrschaft“ war fingerdick Staub, in einer Kiste lag angemachte Wäsche, auf der die Maden herumkröchen. Die Arbeitszeit zur Reinigung dieses Stalles war von 5 Uhr früh bis 10 Uhr nachts festgesetzt und einige Tage nach meinem Dienstantritt wollte mich die „nobste“ Dame schlagen. Die Empörung einiger Parteien hat sie davor zurückgeschreckt. Als Abschluß zahlte sie mir beim Austritt nicht einmal meinen vollen Lohn. Sie hielt mich für zu dumm, um mich wehren zu können. Jetzt wird sie erklaut sein, wenn wir uns beim Gewerbegericht wiedersehen. A. S.

Die Heimwehr trottel über den Schutzbund.

In Ansfelden (Nieder-Österreich) fand ein Heimwehraufmarsch statt. Der Bundesführer der Heimwehr erklärte dort:

„Der Wiener Schutzbund imponiert uns nicht, denn die militärische Qualität des Wiener Schutzbundes muß als minderwertig bezeichnet werden. In Steiermark ist die Heimwehr jedoch derart stark, daß der steirische rote Schutzbund einfach überannt werden kann.“

Die Heimwehrführer können so höhnen, weil der Schutzbund in Wien am 15. Juli anstatt die Arbeiter die Polizei geschäft hat, weil der Schutzbund mit seinen Übungen sich vor der Heimwehr verkrücht, weil der Schutzbund unbewaffnet ist und weil seine Spitzführer Espieher sind, die mit Sacktüchern davongejagt werden können.

Die Heimwehrführer hoffen jetzt, da der Schutzbund durch die Schuld der sozialdemokratischen Führung immer schwächer wird, das Proletariat bald „überrennen“ zu können. Sie sollen sich täuschen. Es müssen an Stelle des Schutzbundes Arbeiterwehren treten, die mit allen Mitteln, auch bewaffnet, zur Abwehr des Faschismus übergehen.

Der profit- und blutgierige Kapitalismus fordert täglich neue Opfer.

Es vergeht kein Tag, an dem nicht die bürgerlichen Tintenfäule trockene Berichte über Arbeitsunfälle bringen. Sie werden registriert wie Markt- oder Wetterberichte. Sind es doch nur Arbeitsflaven, die „in Überflus“ vorhanden sind. Nur wenn Duzende von Arbeitern für die Trohnen der Gesellschaft ihr Leben lassen müssen, kann heuchelt auch die bürgerliche Pressekanaille Profitblutströmen über die Verunglückten. Besonders die fortwährenden großen Bergwerkstatastrophen in allen Teilen der Welt benähigen die Bürgerlichen zu hundsgemeinen Beileidsheucheleien, um ihre Blutschuld zu verdecken.

Ein solches Beispiel bildet wieder die Grubenkatastrophe von „Roche la Molliere“ in Frankreich. Wegen schlechter Sicherheitsmaßnahmen gegen die Gruben gas wurden dort 43 Bergarbeiter in den Tod gejagt. Die „Humanität“, das Zentralorgan der Kommun. Partei Frankreichs, berichtet, daß trotz Warnungsmeldungen der Bergarbeiter nichts zu ihrem Schutze unternommen wurde. Zwei schwere Explosionen waren die Folge. 31 Franzosen, 1 Italiener, 4 Marokkaner, 11 Polen und 1 Tscheche wurden als Tote geborgen, 20 andere durch Giftgas betäubt.

Über 20.000 Personen begleiteten ihre toten Kameraden zum Grabe. Dort

Auf dem Sofa geht es auch.

Von Walter Rütt.

Wenn es erlaubt ist, auch einmal über Menschen zu lachen, die inzwischen tüchtige und tapfere Funktionäre der revolutionären Arbeiterbewegung geworden sind, dann sei eine Episode erzählt. Zur Entschuldigung kann erwähnt werden, daß der betreffende Genosse ihre Freigabe autorisiert hat; zur Warnung für alle Schwachen und Wankelmütigen der Kirche und in mancher Hinsicht auch den Frauen gegenüber. Es mögen zwei Jahre her sein, da erzählte Bernhard R. in einer Arbeitspause uns Kollegen diesen Streich. „Denk auch, was man doch für Blödsinn anstellen kann, den Weibern zur Liebe. . . Als ich heiratete, war es klar, es gibt keine kirchliche Trennung. Meine Frau sagte: Gut, ich tätete meinen Eltern zwar gern diesen Gefallen, die alten Leute krempelt man doch nicht mehr um, aber wenn du durchaus nicht willst, dann lassen wir es. In der Familie gab es einen Krach. Der Pfaffe kroch da herum. Aber. . . abgemacht, ich ließ nicht mit mir handeln. Das ganze Dorf stand Kopf; damals war das draußen noch was

Neues. Aber gut, die Leute sahen, es geht auch ohne Pfaffen. . .

Da sind wir aber kaum zwei Jahre zusammen und schon meldet sich etwas. Frivole nennen das einen ehelichen Betriebsunfall. Na kurz und gut, wie das so hergeht, meiner Frau wird es immer schwächer zumute. Das erstmal denkt ja jede, es geht der Kopf drauf. Ich rede wie ein freireligiöser Pastor, um sie zu beruhigen. Sogar mit der Statistik mußte ich arbeiten. Überlege dir mal, fagte ich, jährlich kommen soundso viel Kinder zur Welt und nur soviel Frauen passiert etwas dabei. Warum sollst du ausgerechnet unter den Wenigen sein, wo du doch durchaus gesund bist? Natürlich habe ich bei der Statistik noch ein bißchen gemogelt, bloß um sie ruhig zu kriegen. Ich rede wie ein Buch, ihre Angst wird jeden Tag größer. Ich denke, was steckt bloß dahinter? Und am letzten Tag ist sie grad wie aus dem Häusel. Sagt, sie hat sich's recht getraut und muß unbedingt sterben und. . . jetzt lams. . . sie will vorher noch vom Pastor getraut werden.

Ich werde während, schimpfe sie aus. Sie flennt und bekommt einen Schwächeanfall. Ich joge zur

Kinderfrau. Es ist nicht so weit, will aber gleich da bleiben. Dann kommt noch die Schwiegermutter dazu, und sie ziehen zu dritt gegen mich los. Wenn Frauen in solchem Zustand was haben wollen, soll man ihnen nachgeben, sonst kommt es vor, daß sie vor Aufregung sterben.

Die zwei alten Weiber wissen natürlich von Fällen zu erzählen, wo das richtig passiert ist. Meine Frau wird immer verrückter und ich werde schon zum Mörder gefürchtet. Ich verteidige mich verzweifelt: wir können doch die Frau nicht in dem Zustand in die Kirche schaffen. . . wir wollen darüber reden, wenn alles vorbei ist. Kommt Zeit kommt Rat, denke ich. . . Ach Quatsch! schreit da die Kinderfrau, auf dem Sofa geht es auch! Ihr seht euch häßlich miteinander her auf's Sofa und der Pfarrer muß run. Ich laufe nicht zum Pfaffen, donnere ich, keine drei Pferde bringen mich hin. Ach was, schreit da die Schwiegermutter, ich alte Frau wer'n holen, wenn du zu pomadig bist, ziehe nur deinen Schwanz an. . . Na, was soll ich weiter erzählen. Der Pfaffe kam geflüht, als hätte er einen ichsolindrischen Motor in seinem Mantel. . . Kunststück, bei einem so

pielten sich herrzerregende Szenen ab. Viele Bergarbeiterfrauen fielen in Ohnmacht. Delegierte des Bergarbeiterverbandes und der Komm. Partei erhoben am Orde eine offene, scharfe Anklage gegen den fluchbeladenen Kapitalismus, die mit feierlichem Beifall aufgenommen wurde.

Natürlich fehlten bei der Beerdigung der Opfer nicht die heuchlerischen Erklärungen der Regierungsvetreter (lies: des Unternehmerrpads), die strenge Untersuchungen einzuleiten versprochen. Solche Versprechungen sind billig. Sie ändern nichts an dem System der privatkapitalistischen Ausbeutung, deren Opfer gerade im Bergbau in die Hunderttausende gehen. Deshalb rufen wir den Bergarbeitern zu: Organisiert mit uns den Kampf gegen den wider Kapitalismus, gegen seine Lakaien und Psephuren. Nicht Ruhe und Demut kann uns vom Sklavenjoch befreien, nur die Bereitschaft, dieses Joch abzuschnüdeln, wenn notwendig mit Gewalt.

Was magt vor Juchmann den Finger zerquetschen lassen.

Ein Fingerarbeiter schreibt uns: Gestern, am 4. Juli, wurde eine Arbeiterin in der Abteilung Juchmann bei einer Pressmaschine ein Finger zerquetscht. Kein Wunder. Acht bis Neuntausend Schanierbänder muß eine Arbeiterin im Tag machen, um 3 S 20 g zu verdienen. Der niedrige Verdienst treibt zur wahnwitzigen Eile. Trotzdem ist es in der letzten Zeit oft vorgekommen, daß unsere Arbeiterinnen nur mit 12 Schilling in der Woche heimgegangen sind. So auch die Arbeiterin, die am 4. Juli verunglückte. Als das Unglück passierte, stand gerade der Meisteranreiber Juchmann in der Nähe. Die Arbeiterin, die ein verbogenes Schanierband einzulegen hatte, und die sich von Juchmann beobachtet sah, fürchtete sich, das verbogene Schanierband auszulassen, weil das eine kurze Stodung der Maschine herbeigeführt hätte. Juchmann hätte sie deshalb sicherlich entlassen. So ließ sie die Hand am Schanierband. Die Maschine erlitt keine Stodung, dafür aber wurde ihr der Finger zerquetscht. Jetzt hofft sie nach erfolgter Heilung, als „gute“ Arbeiterin, welche um die Maschinen der Fingaktionäre mehr besorgt ist, als um ihre Gesundheit und ihr Leben, wieder aufgenommen zu werden. Diese Ausbeutung und Schinderei nimmt immer grenzenlosere Formen an, die Betriebsräte mobilisieren die Arbeiter auch nicht zum Widerstand, aber die Rebellion der Sklaven bleibt nicht aus.

Achtung!

Parteilgenossen, Leser des „Mahnrufes“ und Altersrentner, die kopportieren wollen, mögen sich melden Elisabethnergasse 20.

Die Provinzabonnenten werden ersucht, das Abonnement im vorhinein zu entrichten. Die Druckerei fordert für jede Nummer das Geld.

gefunden Pressen . . . drei Seelen auf einmal . . . Kurz und gut, wir wurden auf dem Sofa getraut. Eine Stunde später war der Bengel da, und meine Frau lachte glücklich . . . Wenn sie nicht in dem Zustand gewesen wäre, hätte ich ihr ein paar Dhrteigen geben können . . .

Wenn wir seitdem Bernhard ärgern wollen, rufen wir ihm zu: „Nicht wahr, Bernhard, auf dem Sofa geht es auch?“ Dann sagt er: „Ja, ja, ihr habt gut lachen, hätte ich nur meinen Widsinn nicht erzählt. . . . Aber nee . . . es ist schon richtig, so muß ich mich wenigstens immer wieder schämen. Wof meinem Bengel hätte ich es nicht erzählen sollen. Wenn ich den jetzt mal festnehmen will, da jagt er mir dreist: Papa, Schimpf nicht gleich, wenn ich mal eine Dummheit mache, ich bin noch ein Kind. Du hoffst noch einen viel größeren Widsinn gemacht, wie du schon bald dreißig Jahre alt warst. Und recht hat er!“

Über den Unfall werde ich mich schämen, solange ich leben bin.“

Wofür die Gemeinde Graz kein Geld hat.

Die Elendswohnungen im „hölzernen Herrenviertel“.

Draußen in der Nähe der Lazarettkaserne stehen aus der Kriegszeit einige Baracken. Einstmals war dort Militär einquartiert, dann wurden Notwohnungen daraus. Der Zustand, in dem sich diese Lazarettbaracken, das sogenannte „hölzerne Herrenviertel“ heute befindet, ist grauenvoll. Gunde haben in der Regel bessere Güten, als hier Proletarier Wohnungen. Die Dächer schauen aus wie ein Sieb. Wenn es regnet, rinnt das Wasser wie durch ein Rudelesieb in die Wohnungen. Beim letzten Gewitterregen blieb einer Frau als einzig trockener Fleck nur der Sparderd. Dort hinauf legte sie ihr Wickelkind, um es in der Wohnung vor dem Regen zu schützen. Wie ersaufen ja, erklärte eine Frau im Stadtbauamt. „Ra Schab“, gab der Beamte Hengstler jurid „sind so z'viel Staatsbürger“. Die Außenwände sind von der Leerpappe auf große Flächen vollkommen entkleidet, so daß auch von den Seiten das Wasser eindringt. Die Möbeln, das einzige Hab und Gut der Arbeiter, verfaulen dort buchstäblich. Viele Fen-

sterscheiben hat der Hagel zertrümmert. Vor drei Wochen wurde das Stadtbauamt aufmerksam gemacht. Bis heute sind die Schäden nicht behoben. Zur Verbesserung der Luft, zur Fliegen- und Bakterienzüchtung müssen die Abspülwässer vor den Baracken ausgeschüttet werden, weil es keine geschlossenen Kanäle gibt. Sind angesichts dieser Zustände, die Ausgaben für die Achtjahrhundertfeier für diesen bürgerlich reaktionären Kummel nicht eine Dumperlei? Für die Behebung der schauderbaren, elektrergebenden und gesundheitschädlichen Zustände, wie sie in den Lazarettbaracken und auch an anderen Stellen existieren, hat die Gemeinde kein Geld. Wohl aber für die Besorgung und für andere diverse Luxusausgaben zur Achtjahrhundertfeier. Und die Sozialdemokraten haben mit den Bürgerlichen die Ausgaben für die Achtjahrhundertfeier beschlossen. Im Grazer Gemeinderat fehlen Kommunisten. Und außerhalb des Gemeinderates der organisierte Massenrud der Proletariats auf die „Gemeindeväter“.

Humoristik und Satyre.

Russisch. Humor (Zeit ist Geld.)

— Genosse Vorsitzender! Kommen Sie heute zum Leichenbegängnis des Genossen Kotikow?

— Heute kann ich nicht. Ich muß zu einer Sitzung. Aber das nächstmal ganz bestimmt.

Kindermund.

Klein-Trudchen zeigt Inge die Spielsachen „Siehst du Inge, das kleine Schaf ist das Kind und das andere die Mutter. Und das große ist der Vater.“

„Wo is'n das?“

„Das große Schaf? Das muß doch arbeiten gehen!“

Im Sommer.

„Jetzt kommt die schöne Zeit“, sagte die Gnädige zu ihrer Freundin, „wo wir wieder auf Urlaub gehen und uns erholen können“. Zum Dienstmädel gewendet, welches das ganze Jahr den Dreck der gnädigen Herrschaft für 20 S putzen mußte, sprach die Gnädige „und Sie Mitzi können am 1. gehen. Wenn wir nach zwei Monaten von der Erholung zurückkommen, können Sie ja wieder eintreten“.

Verchiedenes

Der Generalstreik in Griechenland nimmt an Ausdehnung zu. Die Seeleute haben sich angeschlossen.

Was ist das für ein Lou. Die „Rote Fahne“ schreibt: „Die Arbeiter im Donzbecken bitten die Sowjetregierung als Antwort auf die Saboteure eine neue Industrialisierungs-Anleihe aufzulegen.“ Der Arbeiter mußte einen Monarchen „bitten“. Seit wann müssen die Arbeiter auch die Sowjetregierung bitten. Gehört das auch zum Stalin'schen System?

Oppositionsflieg. Bei den Berliner Metallarbeiter-Verbandswahlen erhielt die Opposition 22.112, die S. P. 17.899 Stimmen. Ein Beweis, daß die Generalkraften in den Revolutionären erobert und die Reformisten verdrängt werden können.

Achtung vor Lohnnot! Der Färbereibesitzer Lohr in Graz überstempelte Geldnoten zu Kallamzwecken mit seinem Firmastempel. Diese werden bei der Post und den Banken nicht angenommen, weil sie durch die Überstempelung die Gültigkeit verloren haben.

Der Industrielle „Baron“ Mayr-Mellnhof hat sich nach Brunn, wo er sich mit seiner Familie auf „Erholung“ begab, und ein eigene Milchschah aus Steiermark nachgründen ließ

Jugendausbeutung durch Mayr-Mellnhof. Der „Arbeiterwille“ berichtet, daß dort 150 Jugendliche, im Alter von 14. bis 15. Jahren für 23 Groschen pro Stunde Dienst machen müssen. Mayr-Mellnhof ist ein Heimwehrförderer.

Ein Frauenmörder wurde in Algier verhaftet, der in Marseille 40 Frauen ermordete.

Justizminister Dinghofer (Großdeutsch) ist zurückgetreten. An seine Stelle soll ein Welser Advokat namens Glamo, das zu deutsch Stroch heißt, kommen. Er wird die bürgerliche Klassenjustiz ebenso vertreten wie Dinghofer.

Die Bremenstieger mit den Monarchisten „Baron“ Hünefeld sollen am 15. Juli nach Österreich und auch nach Graz kommen. Dieses Manöver wird die Arbeiter die Toten vom 15. Juli nicht vergessen machen.

Der Polarforscher Amundsen, der sein Leben für den falschhischen Scharlatan Nobile aufs Spiel setzte, ist verschollen.

Erwurdet wurde von unbekanntem Tätern der amerikanische Gewerkschaftsführer Murphy in Chicago.

Parteinachrichten

Allgemeine Mitglieder-Versammlung

Donnerstag, 12. Juli 1928, Elisabethnergasse 20

Vollzählig erscheinen!

Tagesordnung: Die Lebensfundgebung.

Musikfreunde. Montag, den 9. und Freitag, den 13. Juli Probabende. Mit Blech- und Streichinstrumenten erscheinen. Meldungen zum Beitritt zur Parteilapelle werden noch immer entgegengenommen.

Die Diskussionsabende unterbreiben bis auf Weiteres.

Zu eigener Sache.

Allen, die mich vor dem Finanzgebäude vermissen und die nach mir fragen, gebe ich bekannt, daß es mir nach langer Arbeitslosigkeit gelungen ist, Arbeit zu bekommen. Daß alle Leser, die bisher den „Mahnruf“ bei mir genommen haben, nun zu den Genossen gehen werden, die mich ersetzen, halte ich wohl für eine Selbstverständlichkeit.

Rahapla Wilhelm.

Brechfond-Anzeige.

Finanz: Nr. 21 S 4-87, Nr. 22 S 3-61, Nr. 23 S 1-78, Nr. 24 S 5-85, Nr. 25 S 5-17, Nr. 26 S 2-37.

Trummer Josefina S — 50, Schnepf Robert S 3 —, Konrad S — 20, Wannes Joh S — 10, Arbeiter S 3 —, Arbeiter M. S 1 —, Grebion M. S — 32, Hüß Siegfried und Hugo S — 70, V. J. S 5 —, Berger E. S — 60, B. Schmidt S 10 —, Urbanitsch S — 20, Krebs Fr. S — 40, Hofer Willi S 1 —, Thalner S — 22, Diercke S 1-33, Parzer S — 60.